

19. Synode des Zisterzienserordens 2017

Votivmesse vom Heiligen Geist

Lesungen: 1 Korinther 12,3b-7.12-13; Johannes 20,19-23

„Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch!“ (Gv 20,19)

Am Abend des Ostertages kam Jesus zu seinen Jüngern, die sich im Abendmahlssaal von Jerusalem versammelt hatten. Die Freundschaft, die während der drei Jahre in der Gefolgschaft von Jesus gewachsen war, hat sie zusammengeschmiedet. Die Erinnerung an ihn und gewiss auch der heftige Schmerz über seinen schrecklichen, schmachvollen Tod am Kreuz liess sie zusammenhalten. Johannes jedoch nennt aufrichtig und demütig einen andern, den wahren Grund ihres Zusammenbleibens: Es war die Angst, die Angst vor den Juden, die Angst, verhaftet und verurteilt zu werden und vielleicht das Leben zu verlieren. Sie dachten wohl auch, sich gemeinsam besser verteidigen zu können.

Es ist tatsächlich so, Angst kann Einheit bewirken. Wir sehen das in der heutigen Gesellschaft, wo die Angst vor dem Terrorismus eine gewisse internationale Solidarität schafft, wenigstens um sich zu verteidigen, um sich zu schützen.

Angst schafft jedoch selten eine offene Einheit, eine Einheit, die sich für den andern öffnet, die sich erweitern will, die integrieren will, was anders, was fern ist, die aufnehmen will, wer uns wirklich braucht. Angst macht die Türen zu, die Türen des Abendmahlssaales, vor allem aber die Türen des Herzens. Die Türe, die sich aus Furcht vor dem, der eintreten könnte, verschliesst, lässt uns auch nicht hinausgehen, öffnet sich auch dem Bruder nicht, sie hindert die von Jesus zusammengeführten Freunde daran, ihre Gemeinschaft zu erweitern.

Es tut gut, am Anfang der Synode unseres Ordens daran zu denken, dass vielleicht auch wir oft so versammelt sind, dass auch wir Grüppchen bilden können, die durch Angst und Verschlossenheit zusammenhalten und nicht durch den Wunsch sich dem zu öffnen, was Gott von uns will. Auch das Leben im Kloster, in der monastischen Gemeinschaft, auch die kostbare Einrichtung der Klausur bergen die Gefahr in sich, sich mehr aus Angst vor der Welt zurückzuziehen als um den auferstandenen Christus empfangen zu können; dass unsere Sorge mehr dem Selbstschutz als der Ausstrahlung gilt.

Am Anfang dieser Synode, während welcher wir das Thema der Treue zu unserer Berufung vertiefen, wollen wir die Gründe für unser Zusammensein, für unsere Gemeinschaft im Orden, in den Kongregationen, in den verschiedenen Klöstern prüfen. Warum versammeln wir uns? Was hält uns zusammen? Halten wir vielleicht auch aus Angst zusammen? Vor was haben wir Angst? Wo sind die verschlossenen Türen, die uns daran hindern, die Menschheit, die bei uns anklopft, aufzunehmen?

Die uns hindern hinauszugehen, um geistig oder materiell die 99 verirrtten Schafe zu suchen, wie unser Papst oft sagt, die die Liebe Christi und der Kirche nicht kennen?

Übersehen wir aber nicht, dass der heilige Johannes uns die Erfahrung der Apostel, die Erfahrung der Angst, die sie in sich selbst einschloss, erzählt, um uns klar zu machen, dass sie auch eine *felix culpa* war, eine Gelegenheit, sich selber und vor allem Christus besser und tiefer kennenzulernen. Denn ohne die demütigende Erfahrung dieser Verslossenheit wäre das Ereignis der Auferstehung nicht in diesem hellen Licht offenbar geworden. Das Licht ist offenkundiger in der Nacht. Ohne die kleinliche und ängstliche Verslossenheit hätten die Apostel das ganz Neue, die überwältigende Barmherzigkeit der Ankunft des auferstandenen Christus in ihrem Leben, in ihrer Gemeinschaft nicht ermessen können.

Das erste, was die Jünger an diesem Abend im Abendmahlssaal erlebt haben, ist, dass Jesus nicht in ihre Mitte tritt, weil sie sie verdient haben oder weil sie auf ihn gewartet haben. Er kommt allein aus Gnade, er kommt aus Barmherzigkeit. Alle Gründe, warum er zu uns kommt, liegen in ihm, sind ER. Die Gegenwart des Auferstandenen in unseren Versammlungen aus Angst oder aus irgendwelchen Gründen, seine Gegenwart in unseren so unvollkommenen, kleinlichen und oft treulosen Zusammenkünften, seine Gegenwart in unseren Gemeinschaften, Kongregationen und im Orden, die Gegenwart des Auferstandenen unter uns ist Gnade, die wir nicht verdienen. Wir brauchen nicht einmal die Türen zu öffnen, damit Christus eintreten kann. Er kommt ohne zu klopfen. Er *erreicht* uns auf geheimnisvolle Weise, wie er es am selben Abend mit den Jüngern von Emmaus gemacht hat, weil er uns liebt, weil er die Welt liebt. Von dieser Tatsache her müssen wir anfangen, von dieser Tatsache her müssen wir unser Zusammensein erneuern. Wir sind berufen, aus dieser Tatsache Grund, Sinn und Sendung für die Einheit zu schöpfen, die Christus unter uns will. Auch die Freude über unsere Berufung und Sendung: „Da freuten sich die Jünger, dass sie den Herrn sahen“ (Joh 20,20). Die Quelle ihrer Freude ist nicht, dass es ihnen gelungen war, friedlich beisammenzubleiben und ihre Angst zu überwinden, sondern allein die Tatsache, dass Jesus unter ihnen war, ER, mit den vom Leiden und Kreuz durchbohrten Händen, mit der offenen Seitenwunde.

Durch dieses grundlose Geschenk lebt alles auf, erstet das ganz Neue der Kirche. „Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert“ (Joh 20,21-23).

Der Friede in uns und unter uns, die Sendung im Dienst der Erlösung der ganzen Welt, wofür der Vater seinen Sohn gesandt hat, die Gabe des Heiligen Geistes, der der ganzen Kirche Leben schenkt, die Vergebung der Sünden ..., alles hat seinen Ursprung in der Tatsache, dass der auferstandene Jesus zu uns kommt, unsere Gesellschaft sucht, so unvollkommen, armselig und ängstlich sie auch sein mag.

Dann öffnen sich die Türen! Die Angst hat sie verschlossen, der Heilige Geist und das Vertrauen zu Christus öffnen sie. Sie öffnen sich nicht, wenn Jesus aus dem Abendmahlssaal geht, sondern wenn die Jünger hinausgehen, ermutigt und beseelt von der Überraschung seiner Gegenwart und von der Gemeinschaft mit der Leidenschaft seines Herzens, das danach brennt, das Angesicht der Erde mit dem Atem des Heiligen Geistes zu erneuern.

Wir dürfen uns nicht damit begnügen zusammenzukommen, um über Probleme zu diskutieren, oder gewisse Dinge in Ordnung zu bringen, oder zu korrigieren, was nicht klappt. Denn alle diese Gründe gleichen mehr der Angst, die Türen zumacht, als dem Vertrauen, das sie öffnet. Unsere Zusammenkünfte sollten immer Christus die Gelegenheit schenken, zu uns zu kommen, die Gnade seiner Gegenwart unter uns, im Orden, in jeder Gemeinschaft zu erneuern, die Gnade, mit dem Heiligen Geist unsere Berufung und Sendung neu zu beleben. Wenn Jesus zu uns kommt, wenn er unter uns weilt, dann können wir diskutieren, die Probleme anpacken, Fehler und Treulosigkeit korrigieren mit seiner Güte und Barmherzigkeit.

„Keiner kann sagen: Jesus ist der Herr!, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet“, sagt der heilige Paulus in der ersten Lesung, und er fährt fort: „Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt“ (1 Kor 12,3b-7).

Der heilige Paulus hat die Erfahrung der Apostel im Abendmahlssaal gleichsam in die Ekklesiologie übersetzt, damit wir verstehen, dass Kirche ständige Erneuerung bedeutet, vom Abend des ersten Ostertages an, dem einzigen Abend ohne Sonnenuntergang, bis zum Ende der Welt. Die Kirche lebt von der Erneuerung der Erscheinung des Auferstandenen für uns und in unserer Mitte, in unseren persönlichen oder gemeinsamen Ängsten, um uns zu verwandeln in demütige, fügsame und eifrige Instrumente des Werkes Gottes, der uns liebt und die Welt rettet.

*Fr. Mauro-Giuseppe Lepori
Generalabt OCist*